

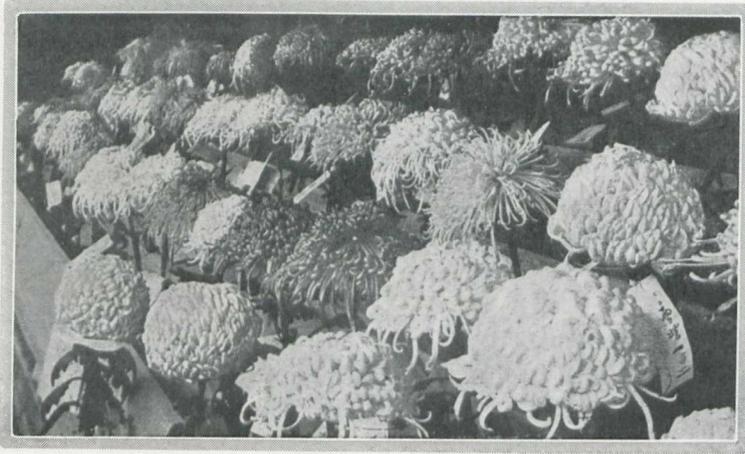
## M. L. GOTHEIN / CHRYSANTHEMUMAUSSTELLUNG IN TOKIO

Im Oktober und November, wenn der Ahorn in Japans Gärten und Parks seinen Farbenrausch von Gold und Purpur entfaltet, naht für Blumenzüchter und Liebhaber die große und aufregende Zeit, wo sie den Stolz ihrer Jahresmühe, die Chrysanthemumblüten, zeigen dürfen. Jeder Monat des japanischen Jahres hat sein Fest einer Blüte gewidmet, die ihn ziert; Feste, die von Alt und Jung, Vornehm und Gering gleichmäßig gefeiert werden. Das Chrysanthemum ist die letzte Jahresblüte, der »jüngste Bruder«, der älteste ist die Pflaumenblüte, die schon im Februar, meist noch bei Frost und Schnee den

Menschen erster Frühlingsbote ist. Das Chrysanthemum, »Kiku-bana«, aber bedarf wie kaum eine der andern Blüten der besonderen aufmerk-

samen Pflege des Züchters, und keine wohl dankt ihm mit solcher Pracht an Farbe und Form seiner unzählbaren Arten. Es ist die vornehmste der Blüten, auch vor allem, weil sie das Emblem des kaiserlichen Wappens bildet. Dieser Ursprung verliert sich in das Reich der Sage; nicht unwahrscheinlich aber ist, daß es ein ursprüngliches Sonnenwappen, hergeleitet von der Ahne des Kaiserhauses, der Sonnengöttin, Amaterasu Omikana, ist und dann zu einer Zeit, als mit der großen





Kulturwelle von China auch das Chrysanthemum eingeführt wurde — in China erwähnt schon Konfuzius ihre Zucht — und populär geworden war, in die Blüte mit den 16 Stäubfäden umgedeutet wurde, um so mehr, da man dem Chrysanthemum magische Kräfte zuschrieb. Aus ihrem Saft, erzählt eine aus dem Chinesischen übernommene Sage, die in Japan viel bearbeitet ist, quillt das Wasser des ewigen Lebens — und wem käme das mehr zu als dem Kaiserhause! Jährlich, wie es heißt schon im achten Jahrhundert, feiert der Kaiser seine Blume mit einem großen Ausstellungsfest in den Gärten seines Palastes. Dort im Akasaka in Tokio werden vor einer geladenen Gesellschaft nicht nur die Schätze der kaiserlichen Gärten und Gewächshäuser gezeigt, sondern auch die großen Züchter Japans halten es für das Ziel ihres Ehrgeizes, besonders gelungene Pfleglinge auszufüllen.

Aber diese kaiserliche Ausstellung ist doch nur eine von unzählbaren andern; wenn man im Oktober und November in Japan reist, sieht man nicht nur in den meisten öffentlichen Parks und Gärten, sondern auch in privaten überall, ja in Schaufenstern aller Gattungen diese Blüten in reichster Entfaltung. Und tadellos ist diese Pflanze für den Japaner nur, wenn auch die Blätter von der Wurzel an sich ohne Fehl entwickelten.

Ich sah die Ausstellung im *Hibyapark*, einer der größten Anlagen im Zentrum der heutigen Stadt, zuerst am Abend. Ich war langsam an einem schönen Novemberabend von der deutschen Gesandtschaft aus durch den schon dunkelnden Park geschlendert. Plötzlich sah ich mich von einem Meer von Licht umgeben. Ich war durch ein fröhlich bewimpeltes Tor in einen Feengarten getreten. Rings um den sehr großen Platz, der jährlich etwa drei Wochen dieser Ausstellung dient, sind in konzentrischen Kreisen gedeckte, weiß ausgeflagelte Stände errichtet, große weiße Papierlaternen gießen weiches Licht auf ein in seiner Gesamtheit unbeschreibliches Farbenmeer von Blüten. Ich ging umhüllt und gefangen von den wunderbaren Wellen und Rhythmen dieser Pracht von vielen tausend Blüten, die in geschmackvollen Gruppen zusammengestellt sind.

Die Prüfung des Einzelnen sparte ich mir für den nächsten Morgen, und von der Sonne übergossen erschien mir alles noch weit reizvoller und köstlicher. Gleich beim Eintritt, jedem Besucher ganz frei zugänglich, empfingen ihn eine Reihe wundervoller, mit Blumen

überschütteter Exemplare, die um die Eingangspforten herumstehen. In den Buden aber, die wie gelagert konzentrisch angeordnet, aber auch noch verschiedentlich von andern diametral durchschnitten sind, sind die Pflanzen auf amphitheatralisch aufsteigenden Bänken aufgestellt.

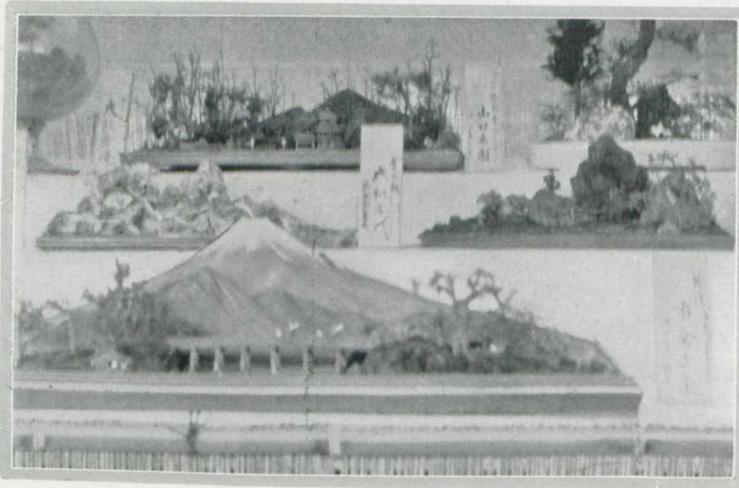
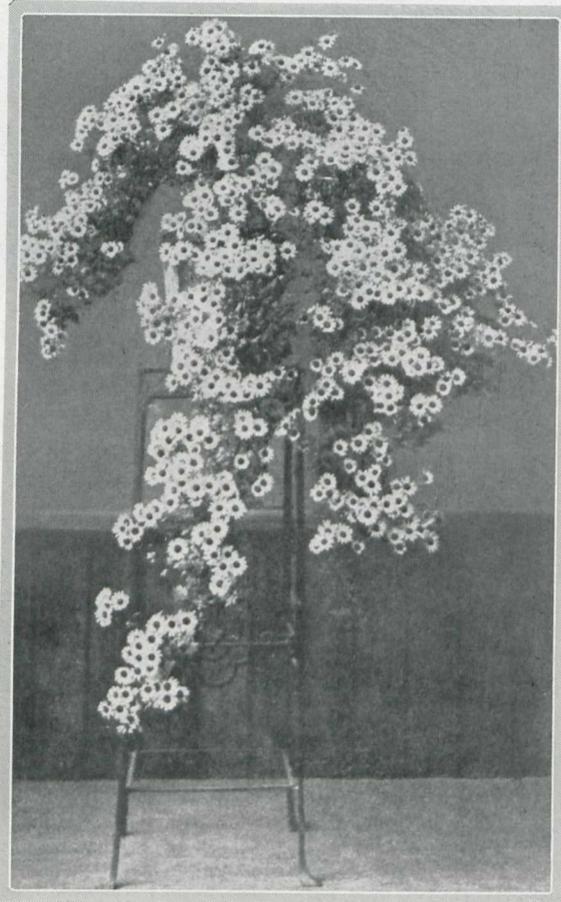
Erst nach mehrfachen Umgängen konnte man aus der unübersehbaren Fülle einzelne Kulturorten in ihrer Sonderheit wahrnehmen. Den größten Raum nahmen die Solitärpflanzen, das heißt, die auf eine einzige Blüte gezogenen Töpfe ein. Fast jede dieser Riesenblumen war durch einen leichten Drahtteller gestützt, der aber von den überhängenden Blütenblättern überdeckt wurde. Gewiß wird man die meisten dieser Arten auch bei uns kennen, aber nur hier konnte Farbenschmelz und Abtönung in der unübersehbaren Fülle so zaubervoll wirken. Nächste diesen sind an Zahl am reichsten vertreten die abgeschnittenen in flaschenähnlichen Wasserbehältern aufgestellten Einzelblüten. Ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich in diesen wundervollen riesigen Exemplaren das Schönste und Reichste sehe, was Gärtnerkunst überhaupt hervorgebracht hat. Hier ist jede Blüte eine Individualität und doch wirkten sie in der Gesamtheit wie ein Prinzessinnenhofstaat aus Tausend und eine Nacht, immer eine schöner als die andere: wie sie die zarten Falern wie weiche Federn über den stützenden Teller legten, das schwere Köpfchen scheinbar leicht auf dem überschulankten Halse tragend oder alle Blätter zu einer Lockenkronen nach innen rollten oder ganz ungefüllt die breiten samtigen Blätter wie schmachtend auseinanderlegten.

Man muß das einmal gesehen haben, um den unbeschreiblichen Zauber zu empfinden.

Es ist überall schwer, vor dem Menschengedrange, das sich vor den Ständen

bewegt, in die vorderste Reihe zu kommen; vor manchen der Blütenköniginnen hatte sich aber eine besondere Bewundererscharen gesammelt. Ein paar Jünglinge zeichneten diese oder jene Blüte, und ich war erstaunt, wie der Stift die Besonderheit auch ohne Farbe festhielt. Dort wurde wohl ein neues Exemplar fotografiert, überall geben beigeheftete Zettel die Genealogie der Pflanze.

Aber die Solitärpflanzen sind nicht die einzigen Zöglinge. Einen geradezu überwältigenden Eindruck boten eine Reihe von Ständen, in denen im Gegenteil Stöcke mit großer Vielheit von Blüten ge-





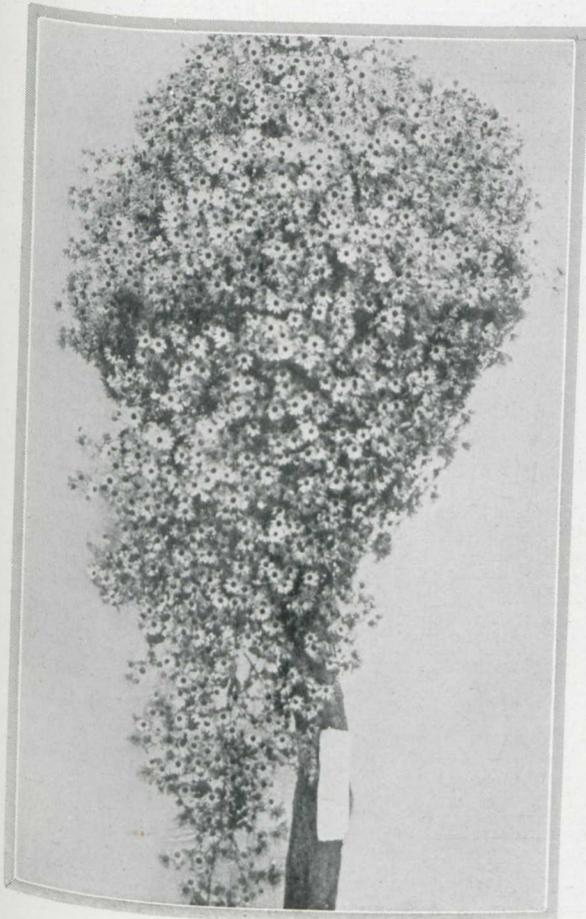
zeigt wurden. Diese sind fast alle ganz regelmäßig, entweder keilförmig oder als eckige Pyramide aufsteigend. An einem solchen Topf mit faulstgroßen, goldgelben Blüten zählte ich etwa 200 Triebe, die stets scharf an den Ecken von einer Blüte betont umbogen. Aber es werden noch weit größere mit 500, ja es heißt mit 1000 Blüten erzielt. Solche Kunst ist freilich in Japan nichts Besonderes, findet doch in einem andern Park Tokios, dem Asakusapark das Kikuningyo, die Chrysanthemumpuppenschau, statt, wo die einzelnen Pflanzen lebensgroße Puppen mit prächtigen Gewändern darstellen, die dann wieder zu Gruppen zusammengestellt historische Ereignisse aufzeigen. Das ist natürlich eine mit unendlicher Mühe hervorgebrachte Volksbelustigung, aber in dem Lande der Zwergbäume und Miniaturgärtchen nicht so erstaunlich. Dieser letzten Leidenschaft waren auch im Hiyaipark einige Stände eingeräumt, als



dürfen sie nirgends fehlen; dort war das Gedränge immer am dichtesten. Jede dieser kleinen Gebilde stellt eine bekannte Landschaft dar mit getreuer Nachbildung der Berge, Tempel, Brücken in Holz oder Pappe, während die Vegetation aus lebendigen winzigen Zwergbäumchen und Sträuchern besteht.

Doch zurück zu den Chrysanthemem, denn noch muß ich von meinen Lieblingen, den Hängedrysanthemem, sprechen, deren ungefüllte kleine Blüten von hochgestellten Töpfen wie Wasserfälle herabrauschten. Aber auch diese tausendblütigen Pflanzen waren oft künstlich in Dreiecken oder anderen geometrischen Figuren gezogen. Man stand davor mit dem Wunsche,

einmal in die Fülle dieser Farbenwunder sein Gesicht zu bergen. Es sind Kinder der Berge, die der Gärtner hier in Pflege und Zucht genommen hat; an einer kleinen Ecke hatte man diese lieblichen Blüten in ihrem natürlichen Wachstum zeigen wollen. Es war einer der kleinen *Landschaftsgärten*, in deren Anlage die Japaner unerreichte Meister sind. Von einer künstlichen Bergwand floß ein Bächlein herab, das sich unten in einen kleinen See sammelte. Rings an den Ufern aber und um den See wuchsen zwischen anderem Grün in üppiger Fülle die kleinen buntbesternten Hängedrysanthemem. Das ganze Fleckchen, daß den Eindruck einer üppigen Landschaft machte, maß nur fünf mal drei Meter.



Schon im 18. Jahrhundert wurde das erste Chrysanthemum von China nach Europa gebracht; doch die große Zucht begann erst, als 1861 Robert Fortune viele Arten aus Japan nach England brachte. In England und Amerika wurden Chrysanthemum-Gesellschaften gegründet. In der Zahl der Züchtungen hat wohl Europa und Amerika Japan erreicht, aber in Liebe und Begeisterung des Volkes aus allen Schichten kann es nicht mit dem Lande wetteifern, wo die Freude an heimischer Natur und Kunst ein von mir oft mit Staunen beobachteter Grundzug des Volkes bei Erwachsenen und auch Kindern aller Stände ist.

